

(Mit) Paulus anders wahrnehmen lernen

Chancen für den schulischen RU

Markus Schiefer Ferrari

1. Historisierende Vereindeutigungsversuche

Seit Anfang Mai 2008 geistert ein „Phantombild“ durch das Internet und die Presse, auf dem die „Ermittler“ des nordrhein-westfälischen Landeskriminalamts versucht haben, die Gesichtszüge des Apostels Paulus zu rekonstruieren: Es zeigt einen Mann mittleren Alters mit hoher Stirn, braunen Augen und Vollbart. Vorlagen waren, so das LKA, Zeichnungen, Beschreibungen und Bilder, die die historische Person des Paulus von Tarsus darstellen sollen. In Auftrag wurde diese Arbeit gegeben von dem Autor des Buches „Paulus von Tarsus. Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels“, Michael Hesemann.¹

Es geht hier nun weniger darum, diese werbewirksame Aktion oder die aus der Perspektive der historisch-kritischen Exegese teilweise sehr fragwürdigen Voraussetzungen und Schlussfolgerungen des Buches zu beurteilen. In diesem „Fahndungsbild“ zeigt sich vielmehr exemplarisch, wie das Bedürfnis einer Leserschaft nach konkreter Anschauung und Eindeutigkeit geschickt bedient wird. Auch wenn der Autor am Ende seines Buches schreibt, dass „das Ergebnis unzulänglich bleiben“ müsse und sich „der wahre Paulus“ nur dort finden lasse, „wo die Liebe Gottes spürbar wird, wo wir mit ihm einswerden in Christus“², wird dennoch mit solchen eingeführten Visualisierungsversuchen eine Wirklichkeit geschaffen, die sich unserem Gedächtnis unweigerlich einprägt und damit die Illusion einer begreifbaren Vorstellung erzeugt.

Wie hartnäckig sich Bilder in unserem Gedächtnis einnisten können, wird deutlich, wenn wir uns überlegen, welche inneren Bilder wir selbst von Paulus „abgespeichert“ haben: Bei vielen wird schnell eine Szene auftauchen, die Paulus zeigt,

wie er vom Pferd stürzt.³ Die wenigsten dürften sich allerdings bewusst machen, dass sich dies im Neuen Testament so nicht beschrieben findet. In der Apostelgeschichte wird im Kontext des Damaskuserlebnisses lediglich erwähnt, Paulus sei gestürzt, von einem Reittier ist aber keine Rede (u.a. Apg 9,3f.). Suggestiert man mit der Verwendung von (Kunst)Bildern im Religionsunterricht, etwa durch die berühmte Darstellung von Caravaggio, dann noch eine Einzueinswiedergabe des Textes, wird sowohl der Eigen- und Mehrwert des Bildes als auch der Anspruch des Textes reduziert auf eine historisierende Beschreibung biographischer Stationen des Paulus.

Wenn auch auf einer anderen Ebene so geschehen solche Festschreibungen gleichermaßen durch scheinbar griffige Formeln, wie etwa durch die Redeweise „vom Saulus zum Paulus werden“. Paulus hieß hingegen nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte von Geburt an Sha-ul Paulus. Der lateinische Hauptname Paulus ist kombiniert mit dem mehr im häuslichen Bereich oder Bekanntenkreis verwendeten jüdischen Beinamen Sha-ul.⁴ Fatal ist die Redeweise „vom Saulus zum Paulus werden“ insbesondere deshalb, weil damit unweigerlich die irrtümliche Vorstellung transportiert wird, Paulus habe sich vom Juden zum Christen bekehrt, was wiederum eine Reihe hartnäckiger Klischees nach sich zieht.

2. Schüler/innen als Interpreten deutungsöffener biblischer Texte

Als problematisch ist aus bibeldidaktischer Sicht aber vor allem der Versuch einzuschätzen, die grundsätzlich mehrdeutigen und deutungsöffenen Texte des Neuen Testaments durch eine bloße Realienkunde auf eindeutige Bilder oder einfache Merksätze reduzieren zu wollen. Gilt dies für jeden literarischen Text – und als solche wird man die meisten biblischen Texte betrachten dürfen –, so wird das in besonderer Weise deutlich, fragt man auf der Grundlage der Apostelgeschichte und der echten Paulusbriefe nach einem in sich geschlossenen Gesamtbild des Apostels. Das lukanische Paulusbild unterscheidet sich aufgrund seiner spezifischen theologischen Intention erheblich von den Aussagen in den Paulusbriefen. Aber auch diese liefern nicht eine objektive Zusammenschau aus dem Blickwinkel eines distanzierenden Betrachters, sondern sind geprägt durch eine oft sehr emotionsgeladene Sicht des Apostels auf aktuelle Anlässe in den Gemeinden (vgl. etwa Gal 1,6-9).

Darüber hinaus ist im Sinne der Rezeptionsästhetik zu beden-

ken, dass die (Be-)Deutung eines Textes nicht allein vom Autor oder vom Werk selbst festgeschrieben ist, dass vielmehr die Leser/innen, im Kontext des Religionsunterrichts die Schüler/innen, die Rezeptionsvorgaben aufgreifen und die geschilderten Erfahrungen mit ihrem lebensweltlichen Kontext verknüpfen. Das bedeutet aber auch, dass ein Text niemals vollständig erfasst und interpretiert werden kann, sondern nur insoweit, wie er sich gleichzeitig auch der Interpretation entzieht. Insbesondere durch sogenannte Unbestimmtheits- und Leerstellen, wie beispielsweise die drei Jahre, die Paulus nach dem Damaskuserlebnis in Arabien verbringt (Gal 1,17f.), werden Leser/innen auch heute in den Text hineingezogen und werden ihnen Anreize für eigene Vorstellungsakte geboten. Diese sind keineswegs beliebig, da das Dargestellte zugleich diesen Produktionsanreiz kontrolliert. Der Schwebezustand zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit erschwert es zwar, am Ende einer Unterrichtsstunde zu einem „abfragbaren Ergebnis“ zu kommen, aber gerade dadurch wird Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, ihre Welt an den Text und seine Welt anzuschließen.

Lehrende sollten daher – auch im Sinne der biblischen „Vorgaben“ – deutungsoffene, mehrperspektivische Zugänge anbieten und zulassen können, um SchülerInnen zu ermöglichen, Texte dialogisch in Auseinandersetzung mit der eigenen Lebens- und Erfahrungswelt lesen zu lernen.⁵ In der Konsequenz bedeutet dies für die Lehrenden, dass sie sich über ihr leitendes Erkenntnisinteresse Rechenschaft ablegen, selbst über das bloße ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ von Interpretationen hinaus kommen und in der Lage sein müssen, Schüler/innenäußerungen vor dem Hintergrund exegetischer Kenntnisse und aktueller Fragestellungen wahrzunehmen und zu verstehen und Kinder und Jugendliche in ihren Suchbewegungen und Verstehensprozessen zu fördern.⁶

3. Notwendige Bezüge zwischen dem Leben und der Theologie des Paulus

Betrachtet man Lehrpläne, Schulbücher⁷ und Materialien⁸ für die Grundschule und Sekundarstufe I, gelangt man meist nicht über historische bzw. historisierende Betrachtungen des Damaskuserlebnisses, des Apostelkonvents, der Missionsreisen oder der Hinrichtung hinaus. So wichtig die Erarbeitung der Biografie des Apostels ist, wenn sie dabei stehen bleibt, bei den Schüler/innen angesichts der enormen Reisedstrapazen und Belastungen vor allem Bewunderung für die Ausdauer und Willensstärke des eher kränklichen Apostels wecken zu wollen, so

bedient dies letztlich ein modernes Leistungsdenken, das nicht nur Kindern und Jugendlichen erlaubt, sich angesichts eigener Unzulänglichkeiten und Begrenztheiten möglichst bald wieder gedanklich zu verabschieden.

Werden dann am Ende der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II zentrale theologische Themen behandelt, wie etwa das paulinische Freiheitsverständnis oder die Frage nach der Auferstehung der Toten, geschieht dies meist abgekoppelt von der Biografie des Paulus, zum einen weil die Lehrpläne eine Rückbindung nicht mehr vorsehen, zum anderen weil die Schüler/innen keine Verbindung zu der Gestalt herstellen können, die sie in der Unterstufe behandelt haben, die ihnen aber offenbar nicht nachhaltig in Erinnerung geblieben ist.

Klaffen Leben und Theologie des Paulus in dieser Weise auseinander wird es für Schüler/innen schwierig, einen Zugang zu Paulus zu finden, der sie über den Unterricht hinaus beschäftigen und der für sie bedeutsam werden könnte. Auch dem Apostel selbst wird damit nicht entsprochen. Die Theologie des Paulus ist nicht in einer weltabgeschiedenen Gelehrtenstube entworfen worden, vielmehr ist sie geprägt durch die Alltagserlebnisse eines Mannes, der ständig unterwegs ist und sich sein Leben als Zeltmacher verdienen muss, eine Theologie, die geprägt ist von ambivalenten und irritierenden Erfahrungen, in der das Ringen um aktuelle Probleme und die Entwicklung der Gedanken spürbar bleibt, die damit aber nicht der Erwartung eindeutiger, in 45 Minuten zu vermittelnder Entwürfe entsprechen kann.

Da die Theologie des Paulus in der Regel als zu komplex für den Religionsunterricht eingeschätzt wird, finden sich auch in der religions- und bibeldidaktischen Literatur der letzten Jahre kaum Entwürfe, die nach Möglichkeiten einer intensiveren Auseinandersetzung der SchülerInnen mit dem Apostel suchen.⁹ Nur einige wenige Ansätze versuchen, seine Theologie und sein Leben aufeinander zu beziehen und fragen konsequent nach dem Menschen Paulus¹⁰ und seiner Menschlichkeit¹¹. Hier liegt meiner Meinung nach am ehesten die Chance, sich dem Apostel anzunähern, ohne der Gefahr zu erliegen, seine Gestalt auf biografische Daten zu verkürzen oder sich in einer für Schüler/innen nicht nachvollziehbaren, weil nicht ans Leben rückgebundenen Theologie zu verlieren. Gerade dort, wo uns irritierende oder auch widersprüchliche Aussagen in den paulinischen Texten begegnen, dürfte dies eher auch eigenen Wirklichkeitserfahrungen entsprechen.

4. Paulus – ein Mensch mit widersprüchlichen Erfahrungen

Der Mensch Paulus und seine Aussagen erweisen sich in vielerlei Hinsicht als ambivalent und irritierend: Waren seine Briefe wortgewaltig, so dürfte er in seinem Auftreten eher unterwürfig gewirkt haben und gegenüber Gegnern gelegentlich auch der Unterlegene gewesen sein (vgl. 2 Kor 10,1). Furcht vor Auseinandersetzungen (1 Kor 2,3) und eine vehemente Angriffslust (Gal 5,12) schlossen sich offenbar nicht aus. Gleichzeitig scheute er sich nicht, über seine Gefühle zu sprechen (2 Kor 2,4), bemüht sich um die ihm Anvertrauten wie ein Vater (1 Thess 2,11), wie eine Mutter (1 Thess 2,7). Sich ihn als einsamen Individualisten vorzustellen greift nicht, wenn man liest, wie er alles mit allen teilt.¹² Diese Ambivalenz kann zum Teil in paradoxen Aussagen kulminieren, wie beispielsweise: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2 Kor 12,10b).¹³ Die gleichzeitige Erfahrung von Stärke und Schwäche, die spannungsvolle Gleichzeitigkeit von Tod und Leiden einerseits und Erlösung andererseits, das Schon und Noch-Nicht der göttlichen Herrlichkeit sind für Paulus nicht im Glauben an Jesus Christus zu einer Seite hin auflösbar, vielmehr erlebt er gerade erst durch Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, seine Schwäche und seine Stärke in ihrer ganzen Schärfe. Paulus erfährt die Leiden im Sinne der Welt, versucht sie aber nicht im Sinne der Welt zu deuten. Nur gegen die Logik vermag er die neue Wirklichkeit einer alten gegenüberzustellen, die er aber keineswegs als vergangen, sondern als ebenso gegenwärtig erlebt.¹⁴

Um sich der paulinischen Sicht der Wirklichkeit annähern zu können, erscheint es besonders wichtig, bei Schüler/innen die Fähigkeit zu fördern, Perspektiven wechseln und verschiedene Sichtweisen als gleichzeitig und in gleicher Weise gültig wahrnehmen zu können, auch wenn Kinder und Jugendliche erst nach und nach lernen, komplementär zu denken.

Um die Textbegegnung und die dialogische Auseinandersetzung mit der eigenen Wirklichkeit zu intensivieren, kann man beispielsweise als Einstieg in die Paulusthematik, ohne den Verfasser zu nennen, passende Textbausteine als Lückentexte präsentieren und ergänzen lassen: „Wir werden ... und sind doch anerkannt; wir sind ..., und seht: wir ...; wir werden gezüchtigt und doch nicht ...; uns wird ... zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch ...; wir ... und haben doch alles.“ (2 Kor 6,9f.) Wichtig ist dabei nicht, auf die „richtige Lösung“ zu kommen, sondern zunächst eigene widersprüchliche

Erfahrungen einbringen und dann den Bezug zwischen der Biografie und der Theologie des Paulus herzustellen zu können. Nach der Erarbeitung ausgewählter Texte kann man Schüler/innen aus Schlüsselbegriffen Wortbilder erstellen oder daraus einen eigenen Text im Sinne des Paulus schreiben lassen.

5. Paulus „dem Fleisch und Geist nach“ wahrnehmen

Das einleitend erwähnte Phantombild des LKA geht von Darstellungen des Apostels aus dem 4. und 5. Jahrhundert aus, die wiederum geprägt sein dürften von der Beschreibung des Paulus in den sogenannten Theklakten, einer apokryphen Schrift vom Ende des 2. Jahrhunderts, die sekundär in den größeren Erzählrahmen der Paulusakten eingefügt wurde. In dieser Erzählung erwartet ein gewisser Onesiphorus auf der Straße nach Lystra Paulus, der ihm bislang als Person unbekannt ist und den er mit Hilfe einer Beschreibung des Titus zu identifizieren versucht: „Auf einmal sah er Paulus kommen: einen Mann, klein, kahlköpfig, krummbeinig, körperlich fit, mit zusammengewachsenen Augenbrauen und etwas langer Nase, voller Gnade. Mal erscheint er wie ein Mensch, mal hatte er das Antlitz eines Engels.“¹⁵ Startt man nun weniger auf die Frage, ob diese wirkungsgeschichtlich sehr einflussreiche Beschreibung fiktiv oder historisch zuverlässig ist, stellt sich die Frage nach der eigentlichen Aussageabsicht des Textes. Der hermeneutische Schlüssel ergibt sich aus dem Kontext, wenn die Rede davon ist, dass Onesiphorus Paulus nicht von Angesicht zu Angesicht, also „dem Fleisch nach“, sondern nur „dem Geist nach“ kennt. Unter dieser Gegenüberstellung von „Fleisch“ und „Geist“ ist dann auch die Schilderung des Paulus zu betrachten. „Das Meiste an Paulus' Äußerem muss, mit menschlichen Augen und Wertmaßstäben betrachtet, als nicht schön, ja geradezu als hässlich erscheinen.“ Unter dem Blickwinkel „des Fleisches“ erscheint Paulus wie jeder zerbrechliche Mensch. Schaut man dagegen auf den Geist des Paulus erscheint er „voller Gnade“, hat „das Angesicht eines Engels“. Der äußerlich teilweise schäbigen Erscheinungsweise steht eine innerlich um so strahlendere gegenüber. In der Theklaakte wird also speziell für Paulus in Anspruch genommen, was nach 2 Kor 3,18 für alle Christen gilt: Vermittelt durch die Herrlichkeit Christi spiegeln sie die Herrlichkeit Gottes wider. Im zweiten Jahrhundert wird mit dieser doppelten Perspektive auf die Person des Paulus das fortgeführt, was uns bereits in den Paulusbriefen begegnet.¹⁶

Wer sich mit einer scheinbar eindeutigen Sichtweise begnügt und nicht versucht, solche Perspektivenwechsel mit zu vollziehen, wird weder den Erfahrungen des Paulus noch seiner eigenen Wirklichkeit gerecht. Vor allem sollten aber Kinder und Jugendliche nicht auf eine eindimensionale und letztlich oberflächliche Betrachtungsweise „eingespurt“ werden, die sie im Erwachsenenalter zwangsläufig als nicht tragfähig aufgeben werden. Paulus wahrnehmen zu wollen bedeutet in der Auseinandersetzung mit ihm auch zu lernen, Wirklichkeit immer wieder anders und neu wahrzunehmen.¹⁷

*Dr. Markus Schiefer Ferrari
ist Professor für Katholische Theologie mit
den Schwerpunkten Biblische Theologie,
Exegese des Neuen Testaments und
Bibeldidaktik an der Universität
Koblenz-Landau, Campus Landau.*

Anmerkungen

- 1 Michael Hesemann, Paulus von Tarsus. Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels, Augsburg 2008.
- 2 Ebd., 246.
- 3 Vgl. z.B. Alois Prinz, Der erste Christ. Die Lebensgeschichte des Apostels Paulus, Weinheim/Basel 2007, 26.
- 4 Vgl. z.B. Joachim Gnilka, Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge (HthK, Suppl.-Bd. 6), Freiburg/ Basel/Wien 1996, 24f.
- 5 Vgl. Rudi Ott, Dialogische Bibeldidaktik. Korrelative Auslegung der Korintherbriefe in der Kolleg-/Studienstufe (Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie 406), Frankfurt a. M. u.a. 1990.
- 6 Vgl. Peter Müller, „Da mussten die Leute erst nachdenken ...“ Kinder als Exegeten – Kinder als Interpreten biblischer Texte, in: Anton A. Bucher/ Gerhard Büttner/Petra Freudenberger-Lötz/ Martin Schreiner (Hg.), „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten (Jahrbuch für Kindertheologie 2), Stuttgart 2003, 19-30, hier 30.
- 7 Vgl. die Untersuchungen von Joachim Jeska, Paulus verorten, verstehen und verinnerlichen. Plädoyer für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Apostel im Religionsunterricht, in: David Bienert/Joachim Jeska/Thomas Witulski (Hg.), Paulus und die antike Welt. Beiträge zur zeit- und religionsgeschichtlichen Erforschung des paulinischen Christentums (FRLANT 222) Göttingen 2008, 210-229, hier 212-218.
- 8 Vgl. z.B. Themenheft „Paulus begegnen“, in: Religion (1/2008)
- 9 Vgl. Jeska, Paulus verorten, verstehen und verinnerlichen (wie Anm. 7); Martin Rothgangel, Paulusbriefe, in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (Hg.), Elementare Bibeltexte. Exegetisch-systematisch-didaktisch (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 2), Göttingen 2001, 418-446.
- 10 Vgl. Themenheft „Mensch Paulus“, ru: Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht 30 (3/2000).
- 11 Vgl. Hanneliese Steichele, Paulus – ein Lehrmeister in Sachen Menschlichkeit, in: KatBl 131 (1/2006), 14-17.
- 12 Vgl. Gnilka, Paulus von Tarsus (wie Anm. 4), 290-298.
- 13 Vgl. insbesondere die sog. Peristasenkataloge in 1 Kor 4,10-13a; 2 Kor 4,8f.; 2 Kor 6,4b-5.8-10; 2 Kor 11,23b-29; 2 Kor 12,10a; Phil 4,12; Röm 8,35b, in denen Paulus seine Lebensumstände in meist antithetischer Anordnung aufzählt.
- 14 Vgl. Markus Schiefer Ferrari, Wenn ich schwach bin, bin ich stark! Paulinische Irritationen, in: KatBl 128 (1/2003), 20-25.
- 15 Übersetzung nach Martin Ebner (Hg.), Aus Liebe zu Paulus? Die Akte Thekla neu aufgerollt (SBS 206), Stuttgart 2005, 13.
- 16 Ebd., 60f.
- 17 Vgl. dazu vor allem den Ansatz des ästhetischen Lernens im Religionsunterricht, z.B. Georg Hilger, Ästhetisches Lernen, in: ders./Stephan Leimgruber/ Hans-Georg Ziebertz (Hg.), Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2001, 305-318; Thomas Meurer, Bibeldidaktik als ästhetische Rekonstruktion. Zum Konzept einer ästhetischen Bibeldidaktik und ihres kritischen Potenzials für eine Religionspädagogik in der Postmoderne, in: rhs 47 (2/2004), 79-89; Constanze Kirchner/Markus